Johannes Tuchel, Die Todesurteile des Kammergerichts 1943 bis 1945. Eine Dokumentation, Berlin: Lukas 2016, 455 S., EUR 24,90 [ISBN 978-3-86732-229-4]

Besprochen von **Winfried Heinemann**: Potsdam, E-Mail: WinfriedHeinemann@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2017-0059

Die kumulative Radikalisierung des NS-Regimes in der letzten Kriegsphase brachte einen ständig wachsenden Arbeitsanfall beim Volksgerichtshof (VGH) mit sich. Die Lösung des Problems bestand darin, einen Teil der anhängigen Verfahren an die Oberlandesgerichte abzuschichten, die damit quasi zu Erfüllungsgehilfen des Blutrichters Roland Freisler wurden. In Berlin gibt es traditionell kein »Oberlandesgericht«, sondern das »Kammergericht«, das stolz auf eine 300-jährige Geschichte der Rechtswahrung in Preußen und Deutschland verweist; es sei das älteste noch tätige Gericht in Deutschland, schreibt seine frühere Präsidentin Monika Nöhre im Vorwort des zu besprechenden Bandes. Johannes Tuchels verdienstvolle Dokumentation zeigt auf, dass sich auch diese altehrwürdige Institution vor den Karren der NS-Vernichtungspolitik spannen ließ, und zwar ohne zu murren.

Die Möglichkeit, Verfahren an die Oberlandesgerichte und damit auch an das Berliner Kammergericht abzugeben, war bereits zeitgleich mit der Einrichtung des Volksgerichtshofes 1934 geschaffen worden. Wie beim Volksgerichtshof auch, war bei den Oberlandesgerichten und beim Kammergericht ein Verfahren nur in einer Instanz vorgesehen; eine Berufung oder Revision sollte nicht stattfinden. Freisler selbst bezeichnete die Oberlandesgerichte in diesem Zusammenhang als »Außenstellen« des VGH.

Zur Zahl der Verfahren, zu den ergangenen Urteilen und zu deren Vollstreckung gibt es für die verschiedenen Oberlandesgerichte höchst unterschiedliche Forschungsstände. Tuchel stellt aber fest, dass sich bis 1943 für das Berliner Kammergericht keine Todesurteile finden lassen.

Dass sich dies nach der Kriegswende änderte, lag an Hitlers persönlicher Intervention und seiner Drohung, »widerspenstige« Richter ihres Amtes zu entheben – in seiner Agonie begann der nationalsozialistische Staat zunehmend mehr Gegner immer unerbittlicher zu verfolgen. Dabei waren die Gerichte keines-

wegs die einzigen Akteure: die 1944 reichsweit gegenüber 1943 zurückgegangene Zahl an Verfahren und auch an Todesurteilen erklärt sich, wie Tuchel überzeugend darlegt, daraus, dass »Straftaten« bestimmter Personengruppen (Juden, Fremdarbeiter, Kriegsgefangene) unmittelbar von der Polizei »geahndet« wurden – die Gestapo mordete ohne Gerichtsverfahren.

Die in diesem Band zusammengefassten 69 Todesurteile des Berliner Kammergerichts verteilen sich also auf den Zeitraum 1943 bis Kriegsende. Die Tatvorwürfe beinhalteten überwiegend »Hochverrat«, weit dahinter rangierten Verfahren wegen »Feindbegünstigung«, »Wehrkraftzersetzung« und »Landesverrat« (ein einziges Todesurteil). Daraus wird deutlich, dass das NS-Regime auch in der Endphase davon ausging, sich gegen innenpolitische Gegner und deren Umsturzabsichten absichern zu müssen – dabei beinhalteten die genannten Zahlen ja noch keineswegs die Verfahren wegen Beteiligung am Umsturzversuch des 20. Juli 1944, die bekanntlich vor dem Volksgerichtshof selbst durchgeführt wurden.

Johannes Tuchel befasst sich in seiner Dokumentation nicht nur mit den Opfern – vorher stellt er dar, was man zu den Tätern weiß, also den an den Verfahren beteiligten Richtern und Staatsanwälten. Die Quellenlage hierzu ist schlecht, umso verdienstvoller ist es, dass Tuchel sauber zwischen dem unterscheidet, was sich verlässlich aussagen lässt, und dem, was nach derzeitigem Kenntnisstand im Dunkeln bleiben muss.

Das gilt dann auch für jenen Teil, der den Kern des Bandes ausmacht: die Zusammenstellung der Verfahren und Opfer. Für jeden Fall enthält der Band – soweit greifbar – ein Foto sowie eine kurze Zusammenfassung des Verfahrens, gefolgt von einem Faksimile des Urteils und der Gefangenenkarte des Angeklagten, zumeist mit dem handschriftlichen Vermerk über die Hinrichtung.

Die Lektüre zeigt: Immer wieder werden geringfügige Vergehen als staatsgefährdende Verbrechen aufgebauscht, die Angeklagten zu »Täternaturen« degradiert und letztlich unter Verlust ihrer »Ehre« zum Tode verurteilt, in immer derselben menschenverachtenden und zugleich ermüdenden Diktion. Das Buch ist auch nicht dazu gedacht, von vorn bis hinten durchgelesen zu werden. Es illustriert vielmehr die Vorgehensweise des Dritten Reiches, äußerlich an Formen geregelter Rechtsprechung festzuhalten und dahinter einen willkürlichen Maßnahmenstaat zu verbergen. Die Fülle des Materials belegt zugleich, wie willfährig sich auch »ganz normale Richter« zu Rädchen in der Mordmaschine haben machen lassen.

Das letzte dokumentierte Todesurteil datiert vom 18. April 1945. Es erging gegen den Reichsbahnarbeiter Erwin Scholz, der sich an einer kommunistischen Widerstandsgruppe beteiligt hatte. Während einige der mit ihm am 16. Januar 1945 Verhafteten im Konzentrationslager Sachsenhausen erschossen wurden, vermutete die Gestapo bei Scholz selbst, dass er noch Namen weiterer Wider-

ständler nennen könne. Unmittelbar bevor das Urteil vollstreckt werden konnte, befreite die Sowjetarmee das Gefängnis Plötzensee – Scholz überlebte als einer der wenigen.

Gewiss, der 20. Juli 1944 mag die herausgehobene Spitze des Widerstands gegen das NS-Regime gewesen sein – aber dahinter und daneben gab es die vielen Anderen, die wegen ihrer Haltung ihr Leben auf dem Schafott in Brandenburg-Göhrden oder am Strick in Berlin-Plötzensee lassen mussten.